

Sind Einleitung und Schluß aufeinander bezogen?  
Werden die aufgeworfenen Fragen angemessen beantwortet?  
Ist es wirklich eine Predigt, oder sind doch zwei daraus  
geworden?

Stichwortkonzept

Wenn notwendig, graphisch übersichtliches Stichwortkonzept anlegen (individuell verschieden ausführlich, so knapp wie möglich, Zeitkontrolle).

Pause

3. Sprechversuch  
(Gesprächspartner,  
Tonband)

Wortschatz prüfen: Fremd- und Modewörter, Abstrakta (Wörter auf -ung, -heit, -keit),

Fachjargon, Sprache Kanaans, Adjektive streichen;  
Prägnante Ausdrucksformen wählen; Aktivformen.

Satzbau überprüfen: Relativsätze, Daß-Sätze zugunsten von Hauptsätzen eliminieren;

Statt indirekter direkte Rede.

Weitere Sprechversuche. Freiwerden vom Blatt; nicht beim Konzept sein (beim Blatt), sondern beim Hörer.

Nur Mut! Es muß nicht schiefgehen!

**Franz Kamphaus**

**Ihr seid das Licht  
der Welt\***

Lesung:

Apk 21, 10. 22 – 25

Evangelium:

Mt 5, 13 – 16

1. (Motivation)

*Die folgende, Anfang Jänner 1973 vor den Synodalen in Würzburg gehaltene Predigt soll als Beispiel für das im vorausgehenden Beitrag angeregte Vorgehen bei der Vorbereitung einer Predigt dienen. Die Situation der Menschen und der Anspruch des Wortes Gottes kommen gleichermaßen zur Geltung.* red

Salz der Erde! Licht der Welt! Das sind große Worte. Zu groß – oder? Es heißt ja: „Ihr seid das Salz der Erde!“ „Ihr seid das Licht der Welt!“ Also: Wir sind gemeint, wir als Hörer des Evangeliums, wir als Christen, als Kirche, oder noch direkter: wir hier als Synode.

2. (Problemstellung)

Geht das nicht weit über unsere Verhältnisse? Wir kennen uns doch. Wir wissen, wie es in Wirklichkeit aussieht mit der Synode, wie sich Enttäuschung und Resignation breitmachen, noch bevor sie richtig in Gang gekommen ist. Wir hören doch, wie überall geredet wird, offen oder hinter vorgehaltener Hand. Salz der Erde? Für viele hat das Wort Kirche einen faden Beigeschmack. Licht der Welt? Wer sieht Licht, wenn er „Synode“ hört? Viele sehen schwarz.

\* Diese Predigt ist nach dem „Modell des rhetorischen Aufbaus“ von G. Schmid gegliedert: 1. Motivation, 2. Problemstellung, 3. Versuch und Irrtum, 4. Lösungsangebot, 5. Lösungsverstärkung.

Stadt auf dem Berg? Viele sagen resigniert: es geht bergab auf die Talsohle zu. — Nun kommen wir sicher nicht weiter, wenn wir in das allgemeine Gejammer über die schlechten Zeiten einstimmen und das, was da ist, miesmachen. Aber wir bleiben erst recht auf der Strecke, wenn wir uns etwas vormachen.

### 3. (Versuch und Irrtum)

Was ist zu tun? Licht der Welt? Wir wollen den Mund lieber nicht so voll nehmen; uns zufrieden geben mit dem, was ist: ein stilles, bescheidenes Kirchenlicht. Das ist doch auch etwas. — Das scheint sehr plausibel und ehrlich dazu; aber der Schein trügt. In Wirklichkeit ist es nur eine vordergründige Ehrlichkeit, gefährlich, weil sie sich sehr bequem mit den Gegebenheiten abfindet und das Evangelium verrät. Was wir als Christen sind, ist nicht in unser Belieben gestellt, sondern vorgegeben. Es geht zunächst gar nicht um das, was wir gern sein möchten oder lieber nicht sein möchten, sondern um das, was wir von unserem Ursprung her sind: „Ihr seid das Licht der Welt!“ Also nicht irgendein Kirchenlicht, auch nicht ein Licht unter tausend anderen, „Ihr seid das Licht der Welt.“ — Eine ungeheure Aussage. Wir hätten vielleicht noch eher einen Imperativ erwartet: Seid Licht der Welt! Das steht da nicht. Gott sei Dank! Wir wären restlos überfordert; wie Blinde, denen man zuruft: Macht doch die Augen auf. — Der bloße Befehl hilft uns nicht weiter. Geraten wir nicht ohnehin schon mit den dauernden Appellen zum Engagement in einen neuen Moralismus, der schließlich auch den Glauben noch unter Leistungszwang stellt? Die Folgen sind von altersher bekannt und treten eben erst wieder offen in Erscheinung: ein Zelotismus, der über Leichen geht, und (als Kehrseite der Medaille) Resignation, die angesichts unerfüllbarer Forderungen an der eigenen Ohnmacht verzweifelt. — Licht der Welt, das geht nicht auf Befehl. Hier steht kein Imperativ, sondern ein Indikativ: „Ihr seid das Licht der Welt.“

### 4. (Lösungsangebot)

Und das hat seinen Grund. Das Wort hat seinen Grund, oder besser: das Licht hat seinen Grund. Es kommt nicht aus uns, sondern zu uns. Wir können's nicht machen (weder auf Bitten noch auf Befehl!), wir dürfen es empfangen. Der Funke springt über. Christus spricht uns an (es geht nicht um unseren eigenen Anspruch): „Ihr seid das Licht der Welt!“ Er ist der Garant dieses Wortes. Ohne ihn ist es ohne Grund und ohne Sinn, führt es zu maßloser Übertreibung, zu verlogener Arroganz. Es lebt von ihm. — Sie wissen, was das bedeutet, wenn jemand sagt: Da geht mir ein Licht auf. Ein großartiges Erlebnis. Das

kann man nicht machen, nicht erzwingen. Wir erfahren es als Geschenk, als Gnade. Die Sprache weiß das und sagt es uns: da geht mir ein Licht auf. Wenn das geschieht, dann strahlen wir, sind erleuchtet. – Mit Christus ist uns ein Licht aufgegangen; mit Christus ist uns das Licht aufgegangen, das „lumen gentium“. Von daher (und nur von daher!) gilt: „Ihr seid das Licht der Welt!“

Aber von daher gilt es dann auch, gegen die Dunkelheit, die sich breitmachen will, gegen alle Schwarzseherei. Wir Christen haben der Welt das Licht zu geben, das sie aus sich nicht hat und von niemandem sonst bekommt. Versagen wir uns dieser Berufung, dann sind wir überflüssig. Um uns wäre es vielleicht nicht einmal so schade, aber um die Welt. Ihr tun wir damit den schlechtesten Dienst. Wir betrügen sie um das, was sie unbedingt braucht: das Salz, das Licht. Das sind wir ihr schuldig. Wir sind ihr (nicht nur uns!) schuldig, daß wir unserer Berufung treu bleiben. An salzlosem Salz ist keinem gelegen. Man wirft es weg.

Die Beziehung von Licht und Welt ist nicht einseitig. Die Welt ist nicht nur auf das Licht angewiesen, das Licht braucht die Welt. Das wird hier im Evangelium nachdrücklich betont. Das Licht gehört auf den Leuchter. Unter dem Scheffel hat es keinen Sinn. Man zündet es ja nicht an, um es auszulöschen. Licht, das nicht leuchtet, ist ein Widerspruch in sich (wie salzloses Salz). Christen, die sich in obskure Schlupfwinkel verkriechen, um das Licht vor dem frischen Wind von draußen zu bewahren, ersticken im eigenen Mief. Die Christen sind für die Welt da. Das ist ihre Mission.

##### 5. (Lösungsverstärkung)

Trifft das für uns zu, für die Kirche in der Bundesrepublik, für die Synode? Lassen wir uns wirklich auf die Welt ein? Sind ihre Freude und Hoffnung, Trauer und Angst wirklich unsere Freude und Hoffnung, unsere Trauer und Angst? Sind wir mit unseren Überlegungen am richtigen Ort, dort, wo heute Fragen aufbrechen und Entscheidungen fallen? Oder träumen wir von Gesundshrumpfung, von jener kleinen Herde, in der wir ganz unter uns sind, in der endlich wieder Ruhe und Ordnung herrschen und im Grunde alles beim alten bleibt? Bauen wir hier in Würzburg am Scheffel oder am Leuchter? Was werden Außenstehende sagen, wenn sie hören, was wir hier treiben, wenn sie lesen, was wir hier schreiben? Werden sie sagen: Mensch, da geht mir ein Licht auf, das leuchtet mir ein, das ist ein Lichtblick! Werden sie sehen, daß sich etwas tut, daß das, was wir diskutieren und schreiben, nicht nur Aktenordner füllt, sondern sich auswirkt in „guten Werken“?

Bei all dem geht es nicht darum, daß wir uns im eigenen Glanze sonnen (wer sich selber anschaut, leuchtet nicht). Es geht um den „Vater im Himmel“. Seine Verherrlichung ist das Ziel unserer Sendung.

Die Kirche, heißt es seit dem letzten Konzil immer wieder, ist das wandernde Gottesvolk. Sie ist unterwegs, aber wohin? Die Lesung zeigt uns das Ziel des Weges, auf den uns das Evangelium ruft:

Die neue Stadt,  
erfüllt von der Herrlichkeit Gottes,  
vom Licht des Lammes,  
mit offenen Toren für alle Völker.  
Sind wir Licht auf dem Weg zu diesem Ziel?

Georges Casalis

## Der Aufschrei der Menschheit verweist uns auf das Wort

*Das gewaltige, gigantische, übermenschliche – und damit unmenschliche – Abenteuer der Monderoberung ist ebenso zu Ende, wie die Jahre, in denen ein ganzes Volk dem Napalm-Tod ausgesetzt war. Die im Herbst 1969 gehaltene Predigt des evangelischen Theologen\* hat deshalb nicht geringere Aktualität: gilt es doch, das Gewissen der Menschheit wachzuhalten und die Menschen zu ermutigen, alle Kräfte einzusetzen, damit endlich eine Erde entstehe, auf der in Frieden Gerechtigkeit und Freiheit herrschen – und nicht Gigantomanie und unmenschliche Kriegsmaschinerie, Kerker und Folter, Profitmaximierung auf der einen und bittere Armut auf der anderen Seite.* red

Es gibt Tage, an denen das Wort uns zwingend zur Welt und ihrer Geschichte hinlenkt – an anderen wieder verweist uns die Welt mit lautem Rufen und mannigfachen Zeichen auf die Geschichte des Wortes und den Bereich des Menschen.

Ich will damit sagen, daß es manchmal Christus ist, der uns antreibt, uns den Menschen zuzuwenden und ihnen zu dienen; dann wieder sind es die Menschen, durch die wir Christus finden und verstehen lernen wie nie zuvor. Diesen zweiten Weg werden wir heute gehen; es gibt dafür gute Vorbilder in der Schrift selbst. Ist Ihnen schon aufgefallen, daß sämtliche Predigten in der Apostelgeschichte – ohne irgendeine Ausnahme – von einem Vorfall, einem

\* Die Predigt wurde von Frau Dr. M. Lehne aus dem bisher nur in französischer Sprache vorliegenden Sammelband von G. Casalis, *Prédication acte politique*, Paris 1970, S. 93–99, übersetzt. Die Untertitel stammen von der Redaktion.